

Stanko stapelt lieber Liebe

Anna Maltschnig

Stanko hatte es nicht nötig, sich größer zu machen als er war.

Was sollte das auch bringen, wo er doch tagaus, tagein im Sitzen zubrachte; unbemerkt von der Außenwelt, hinter blickdichten Plastiklamellen. Neonbeleuchtete Lagerhallen waren sein Zuhause, Paletten und Pakete seine Ansprache, der Gabelstapler sein einziger Kamerad.

Nur selten verirrte sich jemand in den „Fuchsbau“, wie man das Lager der Möbelfirma, in dem Stanko arbeitete, liebevoll nannte. Nur zur Inventur stolperten ein paar Mitarbeiter vom Entwicklerteam die Kellerstufen hinunter und waren trotz Handy-Taschenlampe sehr schnell sehr hilflos. Sie irrten in den Labyrinthgängen des Lagers umher, aus denen nur Stanko den Ausweg wusste. Deshalb war es ratsam, nett zu Stanko zu sein, sofern man nicht länger in den Irrwegen zubringen wollte, als einem lieb war. Zu diesen Zeiten, denen die Mitarbeiter aus der Entwicklung eher mit Schrecken entgegensahen, blühte Stanko erst so richtig auf. Inventur, das war für Stanko quasi wie Tag der offenen Tür. Bereitwillig gab er Auskunft über Lage und Anzahl der gebunkerten Paletten. Endlich konnte er zeigen, was in ihm und seinem Gabelstapler steckte; einmal im Jahr konnte er seine verborgene Tätigkeit für die Außenwelt sichtbar machen.

Den Rest des Jahres war es ziemlich still um Stanko. Außer den quietschenden Reifen des Gabelstaplers beim Vor- und Zurückschieben der Ware war selten ein Laut zu hören. Es kam schon einmal vor, dass er sich dabei ertappte, wie er mit den Paketen zu reden begann: „Was bist du für einer? Wo musst du denn hin?“ Antworten bekam er freilich keine. Manchmal verirrten sich auch Mäuse hierher und knabberten vorfreudig eines der Pakete an, ließen aber schnell wieder von ihnen ab, wenn sie merkten, dass sie es nicht mit Essbarem zu tun hatten. Eigentlich hätte Stanko den Mäusebesuch

schleunigst melden müssen, doch in seinem Eremitendasein erfreute er sich an der kleinen Nagergesellschaft.

Stanko hatte hier zweifellos viel Zeit zum nachdenken. Manchmal zu viel. In dieser unwirtlichen wie unwirklichen Umgebung konnte die Grenze zwischen Realität und Einbildung schon einmal verschwimmen. Vieles schien möglich zu sein.

Vieles unmöglich. Eine Leiche hier unbemerkt verschwinden zu lassen, zählte beispielsweise zu den möglichen und gar nicht so abwegigen Dingen; einmal die Damenwelt mit seinen Staplerfähigkeiten zu beeindrucken eher zu den unmöglichen. Gestern erst hatte er dank seinem fahrbaren Untersatz 80 Paletten von „A“ nach „B“ geschichtet. Das machte insgesamt ca. 1000 Pakete pro Tag. Nur, ob man die Damenwelt heutzutage damit beeindrucken konnte, schien fraglich. Deshalb musste in der Mittagspause auch die Kollegenschaft herhalten; die könnte seine Leistung ohnehin viel besser beurteilen. Voller Begeisterung erzählte Stanko im Gemeinschaftsraum von seinem neuen Stapelrekord. Doch die Mitarbeiter zeigten sich nicht sonderlich beeindruckt. Die hatten ihre Begeisterungsfähigkeit schon vor Jahren am Garderobenspind abgegeben und knabberten unbeteiligt an ihren Pausenbrotten. Also musste sich Stanko, zurück in seinem Kellerloch, für sich selbst freuen. Was blieb ihm auch anderes übrig. In Momenten wie diesen fühlte sich Stanko einsam. Wenn er sich frühmorgens für den Dienst bereit machte, war es dunkel und wenn er abends fertig war, auch. In seinem Liebesleben schaute es ähnlich düster aus. Triste Bedingungen, wohin man blickte.

Eines Morgens hörte er seit langem wieder jemanden die Kellerstufen hinabsteigen, doch die Schritte hörten sich nicht wie bekannte an. Wenn man tagein, tagaus nicht viel zu sehen bekommt, werden andere Sinneswahrnehmungen geschärft; so war es auch bei Stanko. Er erkannte jeden Mitarbeiter an seinem individuellen Stiegschritt. Damit könnte er eigentlich bei „Wetten, dass, ...?“ auftreten, dachte er für sich. Wenn die Schritte also nicht der Kollegenschaft gehörten, wem gehörten sie dann? Stanko hörte diesmal besonders genau hin.

Die anfänglich beschwingten Schritte wurden langsamer und hörten schließlich auf, sobald sie am Betonboden des Kellers zu stehen kamen. Dann erhellte eine Frauenstimme den Raum: „Herr Stanko, wo sind Sie denn?“ Das Echo von Frau Steffi

schlug sich nicht nur an der kalten Mauerwand wider, sondern traf Stanko mitten in die Brust. Etwas verunsichert und neugierig zugleich trat er aus seinem Versteck hervor und schüttelte Frau Steffi verlegen die Hand. Frau Steffi war überraschend interessiert und behandelte ihn nicht von oben herab; auch wenn sich das durch die baulichen Gegebenheiten und ihre Stellung in der Firma durchaus angeboten hätte. Frau Steffi wollte wissen, wie viele Paletten Stanko tagtäglich mit seinem Gabelstapler hievte. Welchen Antrieb der Gabelstapler hatte und welche maximale Hubhöhe er schaffte. Stanko war verduzt. So tief hatte noch keine Frau gegraben. Frau Steffi war hierher bestellt worden, um gemeinsam mit Herrn Stanko die Lagerverwaltung zu optimieren. Doch das war Stanko nicht genug. Er wollte sich selbst optimieren. Für Frau Steffi. Diesmal wollte er über sich hinauswachsen, ein Lichtstrahl gegen den „Lagerkoller“; das wollte er sein.

Stanko versprach nicht zu viel. Er strotzte vor Selbstauskunft. Er wollte beweisen, dass er nicht nur etwas von seinem Fach verstand, sondern darüber hinaus auch noch eloquent und sozialkompetent war. Dabei halfen ihm die fiktiven Gespräche mit seinen Paketen. Aber das musste er Frau Steffi ja nicht gleich auf die Nase binden. Vielmehr wollte er ihr etwas an den Finger, genau genommen, Ringfinger stecken; so stark hatte es Stanko erwischt.

Wenn Stanko von der großen Liebe träumte, dann träumte er davon, seine Angetraute mit dem Gabelstapler im Slalom durch die Lagerhallen zu fahren, das Unendlichkeitszeichen am Boden immer wieder aufs neue nachzuziehen. Hoch und runter heben würde er Frau Steffi. Und auf maximaler Hubhöhe würde er sie auf einer der Paletten absetzen; in einem Pappkarton wäre dann der Ring versteckt. Frau Steffi würde er erst wieder mit dem Gabelstapler herunterholen, wenn sie „ja“ gesagt hätte; sonst würde er sie noch ein Weilchen da oben schmoren lassen. Diese Variante wäre freilich weniger romantisch.

Als Frau Steffi mit ihren Notizen fertig war, führte sie Stanko wieder auf den Kellerboden der Tatsachen zurück. Sie bedankte sich für seine Auskunft. Sie müsse das Geschriebene erst verarbeiten; das könnte dauern. Die Zettelwirtschaft auf ihrem Bürotisch würde ungeahnte Ausmaße annehmen; Pläne, die sich ins Unendliche stapeln. Stanko verstand vollends. Sie waren beide auf ihre Art Stapelnde; sie per Hand, er per Maschine; auch er

musste das Geschehene erst verarbeiten, solange Frau Steffi, solange sie nur wiederkommen würde ...



Anna Maltschnig

Jahrgang 1980, lebt in Wien. Annas Spezialgebiet sind treffsichere Wortspiele und Kurzgedichte in Reimform.

Neuerdings versucht sie sich auch an Kurzgeschichten. Die Inhalte drehen sich um (Kontroll-)Verlust, menschliches Scheitern und die emotionale Schwebelage dazwischen. Veröffentlichungen u.a. im Neolith, Etcetera, & Radieschen, im Augustin und auf www.verdichtet.at.